

Tyllisos. Minoische Villa.
Im Hintergrund Ausläufer des Ida-Gebirges.

Kreta in der Vopalastzeit

Diamantis Panagiotopoulos

Ursprünge

Lang war der Weg, der zur Gründung der ersten Paläste auf Kreta und somit zur Entstehung der frühesten Hochkultur auf europäischem Boden führte. Die Epoche des Keimens jener höherentwickelten Gesellschaftsstruktur ist unter dem Namen »Vopalastzeit« bekannt und dauerte wohl länger als ein Jahrtausend. Ihre Anfänge lassen sich etwa gegen 3100 v. Chr. ansetzen, als eine Reihe von Neuerungen das Ende des Neolithikums und den Beginn eines neuen technologischen Zeitalters, der Bronzezeit, einleiteten. Die Kenntnis und der allgemeine Gebrauch der Metallurgie sowie die damit verbundene bessere Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen setzten einen langsamen aber kontinuierlichen Fortschritt in Gange, der alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfasste und gegen 2000 v. Chr. in der Errichtung von drei Palästen gipfelte. Die Etappen dieser Entwicklung sind in einer schriftlosen, vorgeschichtlichen Gesellschaft nur mittelbar und ansatzweise greifbar. Die »stummen« archäologischen Spuren, die uns verfügbar sind, erlauben zwangsweise eine nur grobe Rekonstruktion des vopalastzeitlichen Kreta. Es ist unvermeidlich, dass wir bei diesem Versuch mehr zu beschreiben und weniger zu erklären vermögen.

Zeitstufen

Die Suche nach Wendepunkten in der minoischen Kulturabfolge kann nur mit Hilfe der Architektur beantwortet werden. So stützt sich die grobe zeitliche Gliederung des minoischen Kreta in Vor-, Alt-, Neu- und Nachpalastzeit auf die Hauptphasen in der Geschichte der minoischen Paläste – dem einmaligen Ereignis ihrer Entstehung sowie den einander abwechselnden Episoden von Zerstörung und Wiederaufbau. Für eine feinere Unterteilung dieser Perioden ist die Forschung immer noch auf das schablonenhafte Gliederungsschema angewiesen, das der Ausgräber des Palastes von Knossos, Sir Arthur Evans, auf der Basis der Keramikentwicklung aufgestellt hat. Nach seinem System entspricht die Vopalastzeit den Keramikphasen FM I, FM II, FM III und MM I A.

Die archäologisch fassbaren kulturellen Neuerungen, die am Ende des Subneolithikums den Beginn einer neuen Ära signalisierten (FM I-Phase, ca. 3100–2700 v. Chr.), waren der rasante Zuwachs der Siedlungsdichte, das Auftauchen vieler Kuppelgräber im Südteil der Insel, die fast explosionsartige Erweiterung des Keramikrepertoires und die allmähliche Ausbreitung der Metallurgie. Die Frage nach den Wurzeln dieser Phänomene lässt sich nicht

definitiv beantworten. Trotz mancher Vermutungen über die Ankunft von Völkergruppen aus Westkleinasien oder sogar aus der Levante bzw. Ägypten ist es, nach unserem heutigen Kenntnisstand, viel wahrscheinlicher, dass die minoische Kultur grundsätzlich das Ergebnis einer indigenen kulturellen Entwicklung war, die offensichtlich auch von äußeren Einflüssen profitierte.

Die zweite vopalastzeitliche Periode (FM II, ca. 2700–2250 v. Chr.) ist eine Epoche kultureller Fortentwicklung in allen gesellschaftlichen Bereichen: Der Bevölkerungszuwachs hält an, die Anzahl der Siedlungen steigt, der Gebrauch von Metallen wird häufiger. An diese Entwicklung knüpft sich eine Reihe von neuen kulturellen Errungenschaften, wie der Beginn der Goldschmiedekunst und der Steingefäßproduktion, die Existenz eines dichten Austauschnetzes zwischen den verschiedenen Inselregionen und die ersten Kontakte mit den ostmediterranen Kulturen.

Einen wichtigen kulturellen Einschnitt scheint die Insel während der Phase FM III (ca. 2250–2100 v. Chr.) erlebt zu haben. An mehreren Orten wird die Besiedlung abgebrochen oder beendet. Parallel dazu lässt sich ein deutlicher Rückgang der Bevölkerung beobachten. An diesem Punkt ist jedoch Vorsicht geboten. Es ist nämlich zweifelhaft, ob dieses von den Archäologen skizzierte Bild die tatsächlichen historischen Umstände jener Periode widerspiegelt. Möglicherweise ist es nur das Ergebnis einer äußerst lückenhaften Fundsituation bzw. unserer konventionellen Definition der FM III-Keramikphase, die freilich von der nachfolgenden MM I A-Keramik nicht immer klar unterscheidbar ist.

Wie dem auch sein mag, die nachfolgende MM I A-Periode (2100–1900 v. Chr.) stellt in jeder Hinsicht eine Epoche des Aufschwungs bzw. der Kulmination aller kulturellen Errungenschaften der Vopalastzeit dar. Ein beträchtliches Bevölkerungswachstum, die Entwicklung von urbanen Zentren, die regen Handelskontakte mit anderen ägäischen Zentren in Übersee sowie schließlich das mit all diesen Prozessen eng verknüpfte Heranwachsen einer gesellschaftlichen Elite sind die Phänomene, die das historische Bild Kretas an der Schwelle zu einer palatialen Kultur prägten.

Betrachtet man die vopalastzeitliche Entwicklung Kretas aus einer breiteren ägäischen Perspektive, ist die Sonderstellung der Insel im Vergleich zu den Kykladen oder dem Festland unverkennbar. Die florierenden Kulturen des Frühkykladikums und Frühhelladikums fanden nämlich ein abruptes Ende am Übergang von der zweiten zur dritten Phase der Frühbronzezeit. Dies bedeutete sowohl das Ende der genialen kykladischen Bildhauer, die ihre Produktion an Idolen und Steingefäßen einstellten, wie auch das Verschwinden einer höherentwickelten Sozialstruktur auf dem Festland, die sich vor allem in den sogenannten Korridorhäusern und ihrer Siegeladministration manifestierte. Die Gründe dieses kulturellen Niedergangs waren offensichtlich Umwälzungen, die vermutlich mit Naturkatastrophen, inneren Unruhen oder der Zuwanderung nordkleinasiatischer Bevölkerungsgruppen in die Ägäis zusammenhingen. Das Leben ging in beiden Regionen zwar weiter, erlangte jedoch die alte Vitalität und Komplexität nicht mehr wieder.

Berechtigt war also die Frage, die vor einigen Jahren G. Cadogan im Titel eines Aufsatzes stellte: »Why was Crete different?« Denn nur der kretische Kulturprozess wurde von diesen Unruhen nicht betroffen bzw. nicht verhin-



35

dert. Nur dieser südlichste ägäische Kulturbereich erlebte in der nachfolgenden Periode (MM I A) eine rasante Entwicklung, die am Ende derselben Phase zur Entstehung der ersten Paläste führte. Ihre Sonderstellung innerhalb der ägäischen Kulturabfolge verdankte die Insel zweifellos dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die wir nicht in vollem Umfang nachvollziehen können. Eine primäre und für uns leicht fassbare Bedeutung scheinen die geographischen Gegebenheiten gehabt zu haben. Es war einerseits das große und an natürlichen Ressourcen reiche kretische Binnenland, das die ökonomischen Grundlagen für diese Entwicklung bereitstellte. Andererseits zählte auch die geographische Lage der Insel am südlichen Rand der Ägäis, weit genug von der Zone der Unruhen entfernt, doch nahe genug an den fortschrittlichen Zentren des östlichen Mittelmeerraumes, von denen Kreta stets fruchtbare kulturelle Impulse erhielt.

Alltag

Untypisch ist der Blick, den uns die Fundumstände auf den vorpalastzeitlichen Alltag ermöglichen. Im Gegensatz zu vielen anderen historischen Perioden oder Kulturen sind wir besser über die Lebensumstände der einfachen Bevölkerung als über die ihrer Oberschicht unterrichtet. Von den vermeintlich wichtigsten Zentren jener Zeit, Knossos, Phaistos und Mallia, sind uns wegen der nachfolgenden, jahrhundertelangen Bautätigkeit nur wenige architektonische Spuren erhalten. Die vorpalastzeitliche Besiedlung fiel hier

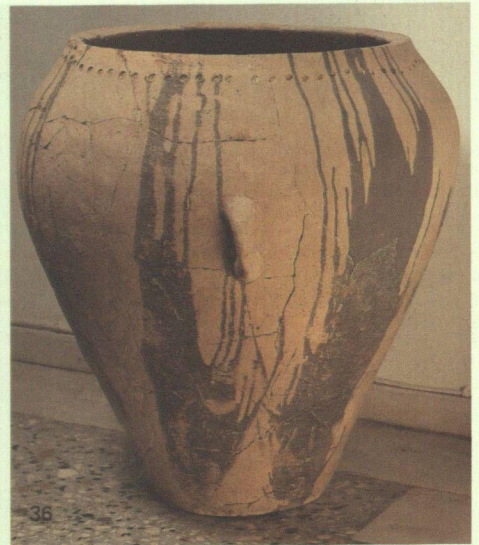
den extensiven Planierungen und Neubauten zum Opfer. Wir können zwar mit Hilfe von Grabungsschnitten in ältere Schichten vordringen und die beträchtliche Größe dieser städtischen Zentren erkennen, ihre Struktur bleibt uns allerdings verborgen.

Viel deutlicher sind die Spuren des Lebens in den kleinen dörflichen Siedlungen auf uns gekommen. Unsere wichtigsten Informationsquellen stellen hierbei Myrtos/Phournou-Koryphi und Trypiti [35] dar, zwei Siedlungen an der kretischen Südküste, die systematisch ausgegraben wurden. Diese waren kleine Gemeinden aus maximal fünf bis acht Haushalten (25–40 Personen), deren Mitglieder in eng aneinandergerückten Häusern mit niedrigen, zellenartigen Räumen wohnten. Jede dieser unabhängigen dörflichen Siedlungen war überwiegend auf eine Subsistenzwirtschaft orientiert. Die materielle Lebensgrundlage stellte die gemischte Landwirtschaft dar, nämlich die Kultivierung von Gerste und Weizen, der Anbau von Oliven und Trauben sowie schließlich die Zucht von Schafen, Ziegen, Rindern und Schweinen. Die in diesen Dörfern florierende Heimindustrie konzentrierte sich vornehmlich auf die Produktion von Keramik, Wolle, Öl und Wein. [36]

Erwartungsgemäß kann man auf dieser niedrigen Ebene der Siedlungshierarchie, die offensichtlich die Lebensumstände der Mehrheit widerspiegelte, keine Anzeichen einer sozialen Differenzierung erkennen. Es gibt hingegen viele Indizien, die für eine soziale Unsicherheit sprechen. Eine Reihe von vorpalastzeitlichen Siedlungen zeigen einen wehrhaften Charakter. Phournou-Koryphi und Trypiti waren nicht in der Ebene, sondern auf nur mühsam zugänglichen Hügelkuppeln errichtet. Bei Phournou-Koryphi bildeten die Außenmauern der Häuser auf den drei sanft abfallenden Seiten des Hügels eine geschlossene Befestigungsfassade. Befestigte Siedlungen in der Vorpalastzeit waren keine Ausnahme, sondern eher die Regel, wie Geländebegehungen in verschiedenen kretischen Regionen nachweisen konnten. Zweifellos wollte sich die kretische Bevölkerung vor einer Gefahr schützen, die entweder von inner- oder von außerkretischen Feinden ausging. Es ist sicherlich kein Zufall, dass mit der späteren Errichtung der Paläste und der Konsolidierung eines neuen zentralisierenden politischen Systems die Befestigung von Siedlungen überflüssig wurde.

Tod

Nach minoischem Bestattungsritual hat man die Toten nicht in der Erde begraben, sondern in überirdischen Grabbauten bestattet. Die zwei vorherrschenden Grabtypen waren das Kuppelgrab und das rechteckige Grabhaus. Beide dienten als gemeinschaftliche Grabstätten einer sozialen Gruppe, sei es die Gemeinde, eine Dorfsippe oder eine mitgliederreiche Familie. Die Kuppelgräber [37] tauchen ohne erkennbare Vorstufen in FM I auf und zeigen eine deutliche Konzentration im Südteil der Insel, in der Messara-Ebene und dem südlich angrenzenden Asterousia-Bergmassiv. Sie bestanden aus einem Steinring, der einen Durchmesser von drei bis zehn Metern aufwies und – zumindest bei einigen dieser Grabbauten – mit einer durchgehenden Steinwölbung überdeckt war. An der Grabkuppel waren oft zellenartige Anexe angebaut, die Primär- oder Sekundärbestattungen beherbergten. Die rechteckigen Grabhäuser kommen im Gegensatz zu den Kuppelgräbern



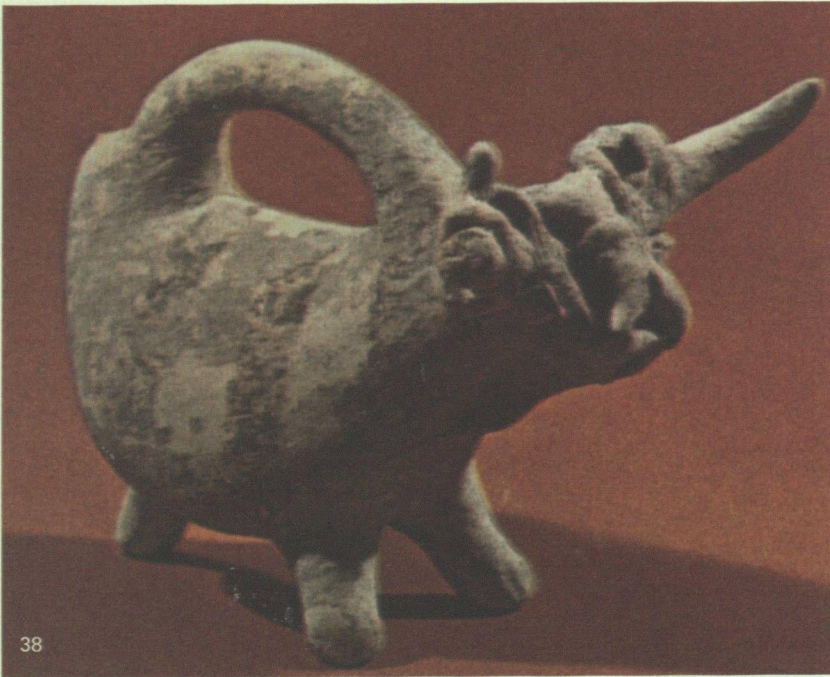


37

37
Odjitrja. Kuppelgräber mit Vorräumen, gepflastertem
Vorhof und Ummauerung

überwiegend im Nord- und Ostteil der Insel vor. Sie waren ebenfalls aus Steinen gebaut und bestanden aus einem, zwei oder mehreren aneinandergereihten Räumen rechteckiger Form. Die Nekropole von Phourni bei Archanes, unmittelbar südlich von Knossos, war der Ort, wo diese zwei unterschiedlichen Grabbautraditionen zusammentrafen.

Der Tote wurde in diesen gemeinschaftlichen Grabstätten mitsamt seiner Beigaben bestattet. Während in der frühen Vorpalastzeit der Leichnam offensichtlich direkt auf den Grabboden gelegt wurde, benutzte man seit der FM III/MM I A-Phase vermehrt Pithoi oder Sarkophage aus Ton als funeräre Behältnisse. Die den Toten beigegebenen Gegenstände bestanden hauptsächlich aus Nahrungsmitteln in Tongefäßen oder anderen Behältnissen aus vergänglichem Material, aus Objekten des persönlichen Besitzes des Toten wie Schmuckstücken, Amuletten, Siegeln oder Kleingeräten und schließlich aus Gegenständen rituellen Charakters wie menschen- oder tiergestaltige Statuetten und Rhyta. Nach der Verwesung des Leichnams hat man die Skelettreste meistens beiseite geräumt bzw. aus dem Grab entfernt. Offensichtlich wurde das Skelett nicht mehr als eine physische, mit der Person des Toten identifizierbare Einheit betrachtet. Die Erinnerung an die Person des Verstorbenen blieb nur mit der Sekundärbestattung von Schädel und Langknochen erhalten, die vermutlich eine Funktion als partes pro toto innehatten. Diese wurden gewöhnlich an eine andere Stelle innerhalb oder außerhalb des Grabes umgebettet.

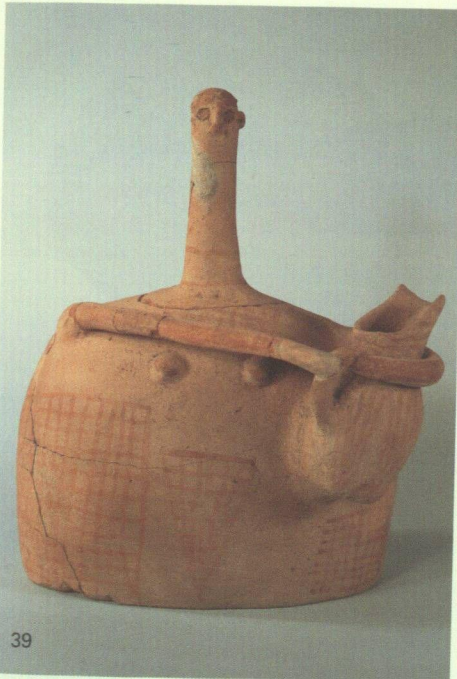


Die besondere Bedeutung des Leichnams, die im krassen Gegensatz zur respektlosen Behandlung der Skelettreste steht, lässt sich vielleicht auf den Glauben an eine Übergangsphase zwischen Dies- und Jenseits zurückführen. Nach dieser weit verbreiteten Vorstellung weilte die Seele des Verstorbenen nach dessen Tod noch in der Nekropole und ging erst nach der Verwesung des Körpers endgültig ins Jenseits über. Diesem gedanklichen Hintergrund war offensichtlich die oberirdische Form der minoischen Gräber verpflichtet, die als vorläufige Häuser der Toten dienten. Die Nahrungsmittelbeigaben lassen sich ebenfalls mit dieser Übergangsphase in Verbindung bringen, als der Tote noch in der Nekropole »weiterlebte« und physische Bedürfnisse hatte.

Kult

Unter den zahlreichen Funden aus den vopalastzeitlichen Gräberfeldern gibt es viele Gegenstände, deren Form auf eine rituelle bzw. symbolische Bedeutung hinweist. Gemeint sind hier in erster Linie Statuetten, Rhyta oder Askoi in Menschen- oder Tiergestalt [38], die sogenannten Schafsglockenidole und schließlich Gefäße mit figürlichen Applikationen, die allesamt eine gewisse Rolle in den hier durchgeführten Ritualen gespielt haben müssen. Unausweichlich stellt sich allerdings die Frage, ob alle diese Zeremonien im Nekropolenareal einen ausschließlich funeren Charakter hatten. Einige Forscher messen der Nekropole eine ganz besondere rituelle Bedeutung zu, indem sie hier das Zentrum der vopalastzeitlichen Kultaktivität lokalisieren, zumal die Anzeichen eines nicht sepulkralen Götterkultes für den größten Teil der Vopalastzeit spärlich sind. Diese Vermutung beruht zunächst auf dem fast universellen Phänomen des engen Verhältnisses zwischen Toten- und Götterkult. In unserem Fall lässt sich dies vielleicht sogar archäologisch nach-

38
*Tonrhyton in Gestalt eines Stieres mit Stierspringern,
aus der Nekropole von Koumasa*



39

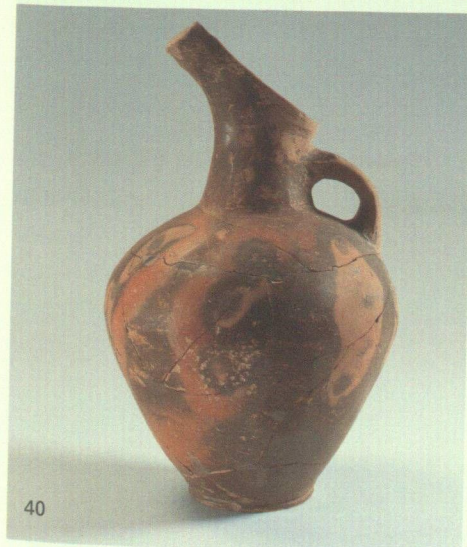
weisen. In den Nekropolen von Platanos und Odijitria kamen gepflasterte Bereiche in der unmittelbaren Nähe der Gräber ans Licht. Sie werden als Schauplatz von religiösen Zeremonien gedeutet, die wahrscheinlich über den engen Rahmen eines Bestattungsrituals hinausgingen. Es ist durchaus vorstellbar, dass die Nekropole das kultische Zentrum des Dorfes darstellte, einen Ort der Interaktion zwischen Lebenden und Toten, an dem sich die Gemeinde zu regelmäßigen Anlässen, wie Feiern oder religiösen Zeremonien versammelte.

Die Tatsache, dass es für einen nicht sepulkralen Götterkult kaum archäologische Nachweise gibt, hängt offensichtlich mit dem sehr lückenhaften Überlieferungszustand von Siedlungsbefunden zusammen. Als Ausnahmefund verdient hier daher die sogenannte Göttin von Myrtos [39] besondere Beachtung. Es handelt sich dabei um eine Tonstatuette, die in einem Raum der FM II B-Phase der Siedlung Myrtos/Phournou-Koryphi, in der Nähe einer altarähnlichen Konstruktion, ans Licht kam. Die sehr schematisch geformte weibliche Figur hält mit beiden Händen eine Kanne, die offensichtlich als Wasserkrug zu interpretieren ist, was ein Hinweis auf die mögliche rituelle Bedeutung dieses Idols als Schützerin des lebenspendenden Wassers sein könnte. Mit dieser Hypothese sind allerdings die Grenzen unserer Interpretationsmöglichkeiten schon erreicht.

Erst in der letzten Phase der Vorpalastzeit gibt es eindeutige Belege für einen Kult außerhalb der Gräberfelder. Mit der Entstehung der ersten Gipfelheiligtümer und Kulthöhlen auf der Insel scheint sich das Zentrum der religiösen Aktivität von der Nekropole auf den Berg zu verlagern. Die Gipfelheiligtümer lagen auf einem hohen Berg- oder Hügelpateau in Reichweite und mit Blickkontakt zur dazugehörigen Siedlung und dienten als Orte eines Kultes, der meist unter freiem Himmel stattfand. Für die Gottheit(-en) wurden blutige Opfer durchgeführt und massenweise tönerner Votive in Form von Menschen, Tieren oder Körperteilen dargebracht. Diese Gaben deuten offenbar auf den heilenden bzw. schützenden Charakter des Kultes hin, der auch in der nachfolgenden Altpalastzeit auf der Insel dominierte.

Kunst und Handwerk

Wie so oft in der archäologischen Überlieferung stellen Keramiken die frühesten datierbaren Erzeugnisse des minoischen (Kunst-) Handwerks dar. Die Gefäße waren entweder handgemacht oder auf der sich langsam auf dem Boden drehenden Töpferscheibe produziert. Im Vergleich zum Neolithikum vermehrten sich nun Gefäßformen und Verzierungsarten beträchtlich. Der monochrome Charakter der neolithischen Keramik, Zeichen der kulturellen Isolation der Insel, wird allmählich von neuen Keramikstilen verdrängt. Die drei wichtigsten unter ihnen sind als Dunkel-auf-Hell- (FM I-MM I A) Geflammt- (FM II A-B) und Hell-auf-Dunkel-Stil (FM II B-MM I A) bekannt. Die zweite Gattung verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Mit dieser Geflammten oder nach dem Hauptfundort auch Vasiliki genannten Ware [40] erreicht nämlich die kretische Töpferei einen ersten Höhepunkt. Der eigenartige, rot- bzw. schwarz-fleckige Dekor entstand offensichtlich durch den gewollt ungleichmäßigen Brand der polierten Gefäßoberfläche oder durch die Berührung mit glühenden Holzkohlen. Das effektvolle Ergebnis, das



40

39
Statuette aus Ton, sog. Göttin von Myrtos,
aus Myrtos

40
Schnabelkanne, Vasiliki-Stil,
aus Myrtos-Pyrgos



gewiss eine polychrome Wirkung anstrebte, wurde durch die manchmal expressive Formgebung von Hals oder Ausguss intensiviert. Zweifellos waren die Gefäße des Vasiliki-Stils kein einfaches Haushaltsgeschirr, sondern Luxusware.

Während die Keramik aus der neolithischen Monochromie über mehrere Etappen zur Stufe der Polychromie fortschreitet, machen die anderen Kunsthandwerkszweige eine aus kunsthistorischer Sicht ebenso wichtige Entwicklung durch. Langsam wird hier der Übergang vom Abstrakt-Geometrischen zum Figürlichen vollzogen. Dies gelingt der vopalastzeitlichen Kultur zunächst auf dreidimensionaler Ebene und betrifft daher lediglich die Plastik, nicht aber die Dekoration der Flächenkunst. Statuetten, Askoi und Rhyta in menschlicher oder tierischer Form tauchen erstmals in dieser Epoche vermehrt auf. Begleitet werden diese Werke seit der FM II A-Phase von den ersten figürlichen Siegel- und Amulettformen, die inmitten der zahlenmäßig dominierenden geometrischen Typen begegnen. Ihre Vorbilder liegen in der Pflanzen- und Tierwelt: Affen, Vögel, Hunde, Blütenknospen und sogar tierische oder menschliche Füße. Bezeichnend für die neue Tendenz ist die immer häufiger werdende figürliche Ausformung der funktionalen Teile eines Siegels oder Gefäßes. Anstelle des Deckelgriffs liegt bei manchen frühminoischen Steinpyxiden in lockerer, lebensnaher Haltung ein Hund [42]. Aus dem geometrischen, geschlossenen Körper einiger Siegel wachsen anstelle von Griff oder Öse Tierköpfe oder -körper in kunstvoller Miniaturarbeit [43]. In den zweidimensionalen Gattungen bleibt allerdings die vopalastzeitliche Kunst vorerst anikonisch. Die Gefäß- oder Siegelflächen werden ausschließlich mit Linienmustern verziert. In manchen Fällen sind es lediglich flüchtig gezogene Linien, die keinen erkennbaren Regeln untergeordnet sind. Bei anderen Werken handelt es sich hingegen um ein feines Liniennetz, das kunstvoll eine Gefäßoberfläche überspannte. Der Übergang zu figürlichen Darstellungen lässt sich erstmals in der späten Vopalastzeit belegen und setzt sich eher in der Dekoration von Siegel- als von Gefäßflächen durch.

Eine andere, fast impressionistisch anmutende dekorative Tendenz der vopalastzeitlichen Kunst, für welche nicht die Linie, sondern die Farbe ausschlaggebend war, lässt sich an der Steingefäßproduktion beobachten. Kreta verfügt über eine reiche Palette an Steinarten, deren dekorative Qualität von den minoischen Künstlern besonders geschätzt wurde. Oft verarbeitete man diese Steine zu kunstvollen Gefäßen, deren bunt gefleckte oder geäderte Oberfläche einen abstrakten polychromen Dekor bildete. Gekonnt hat man



41
Steingefäße, aus Mochlos

42
Steatitpyxis mit Deckelgriff in Form eines liegenden Hundes, aus Mochlos

43
Elfenbeinsiegel in Gestalt eines sitzenden Affen, aus der Höhle von Trapeza



44

ferner in vielen Fällen die Ausrichtung der Steinmaserung bzw. -ädern der Gefäßform oder den Gefäßteilen angepasst und dadurch die ästhetische Wirkung dieser Artefakte intensiviert [41]. Dem gleichen Prinzip eines abstrakten Farbdekors waren die obengenannten Gefäße der Geflammten Ware untergeordnet.

Außenwelt

Zweifellos stellte das Land die wirtschaftliche Grundlage der minoischen Kulturentwicklung dar, doch war das Meer der Faktor, der das Tempo dieser Entwicklung diktierte. Am Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit ist das Meer von einer Barriere zu einer Brücke geworden, so dass sich Kreta der Außenwelt gegenüber öffnete. Die engsten Kontakte wurden erwartungsgemäß mit den unmittelbar nördlich gelegenen Kykladeninseln geknüpft. Bei dieser Begegnung stellten die Kykladen zweifellos den tonangebenden Partner dar. Der ungleichgewichtige Austausch zeichnet ein eindeutiges Bild für ihre kulturelle Überlegenheit. Während das kykladische Interesse an minoischen Artefakten eher gering war, erreichten umgekehrt zahlreiche Kykladenimporte Kreta und regten die entsprechenden Zweige des einheimischen Kunsthandwerks an. An erster Stelle sind hier die Kykladenidole [44.45] in ihren verschiedenen Variationen zu nennen, von denen etwa 50 in kretischen Fundorten ans Licht kamen. Die Nachfrage auf Kreta muss groß gewesen sein, so dass eine lokale, flache Variante der kykladischen Werke entstand, der sogenannte Koumasa-Typus, der jedoch in stilistischer Hinsicht mit seinen Vorbildern nicht wetteifern konnte. Eine ähnliche Vorliebe brachten die Minoer kykladischen Schmuckarbeiten, Steingefäßen (Pyxiden und Marmorschalen) oder sogar Tongefäßen entgegen. Kykladische Einflüsse lassen sich ferner bei der Herstellung von gewissen Keramikformen, Metallgeräten bzw. -waffen und Schmuckstücken beobachten. Die Kykladen waren zugleich der wichtigste Rohstofflieferant Kretas. Sie exportierten vornehmlich Metalle – an erster Stelle Kupfer sowie Blei und vielleicht Silber – und Obsidian, den vulkanischen schwarzen Stein, der auf Kreta große Beliebtheit genoss und zu Klingen und anderem Schneidewerkzeug verarbeitet wurde.

Überraschend früh sind die ersten Anzeichen der kretischen Kontakte mit den Kulturen des östlichen Mittelmeers zu verzeichnen. In sicher datierten FM II A-Kontexten in Knossos und Archanes kamen Gegenstände aus Gold und Flusspferdelfenbein sowie zwei ägyptische Steingefäßfragmente ans Licht. Sie stammen entweder aus einer direkten Verbindung zu Ägypten, ihrem ursprünglichen Herkunftsort, oder von Umschlagsorten des ostmediterranen Seehandels an der syropalästinensischen Küste. Die Existenz von orientalischen Importen liefert eindeutige Hinweise dafür, dass Kreta bereits seit der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. mit diesen fernen Kulturen in Berührung kam. In der MM I A-Phase lassen sich diese Beziehungen noch besser dokumentieren. Die Artefakte aus Flusspferdelfenbein und Gold vermehren sich, was für eine gewisse Regelmäßigkeit des Imports dieser Materialien spricht. Die ersten ägyptischen Skarabäen [46] werden importiert und von kretischen Handwerkern imitiert. Vorderasiatische Einflüsse werden in derselben Periode erkennbar, vor allem im Metallhandwerk, etwa bei der Produktion von Dolchen oder Schmuck. Viele Keramikformen weisen ebenfalls



45

44
Kykladenidol aus Kreta

45
Kykladenidol aus Kreta

auf vorderasiatische oder anatolische Vorbilder hin. Die Begegnung mit den ostmediterranen Kulturen wird auch in den nachfolgenden Perioden auf Kreta einen entscheidenden kulturellen Einfluss ausüben.

Der Weg zur Palastgesellschaft

Es versteht sich von selbst, dass die Errichtung der minoischen Paläste aus keinem plötzlichen kulturellen Sprung resultierte, sondern am Ende einer Jahrhunderte währenden gesellschaftlichen Entwicklung stand. Die Spuren dieses historischen Prozesses sind allerdings dürrtig und indirekt, was eine rationale Erklärung dieses Phänomens wesentlich erschwert. Eine unabdingbare Voraussetzung für die Entstehung einer Palastgesellschaft ist zweifellos die Bildung einer Elite, d.h. einer die Herrschaftsgewalt ausübenden Oberschicht, welche die anderen für sich arbeiten ließ. Die ersten deutlichen Anzeichen einer derartigen gesellschaftlichen Hierarchie auf Kreta, lassen sich bei den Gräberfeldern beobachten. Hier tauchen Grabbeigaben, wie Siegel, Dolche, Schmuckarbeiten und Steingefäße, auf, die wegen ihrer Kostbarkeit und ihres seltenen Auftretens auf eine besondere gesellschaftliche Stellung ihres Besitzers verweisen und daher als elitär bezeichnet werden können. Der unterschiedliche Reichtum der Tholosgräber in verschiedenen Gegenden Kretas spricht ferner für die Existenz einer gewissen Siedlungshierarchie. In Orten wie Mochlos, Platanos, Odijitria, Koumasa, Kalathiana und Archanes bezeugen die Fundstücke aus den Nekropolen eine Spezialisierung in vielen Zweigen des Kunsthandwerks und eine aktive Beteiligung am überseeischen Handel. Diese Siedlungen waren daher sicherlich städtische Zentren überregionalen Charakters und als solche das Ergebnis eines langen Zentralisierungsprozesses.

Diese Entwicklung der vorpalastzeitlichen Gesellschaft zu einer Hochkultur können wir am besten in ihrer letzten und entscheidenden Phase beobachten. Während der MM I A-Periode verdichteten sich die Anzeichen einer sozialen Differenzierung und hierarchischen Gliederung. Von herausragender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der immer häufiger feststellbare Gebrauch von Siegeln, der als erster Ansatz einer bürokratischen Administration gelten darf. Im Gegensatz zu den nur spärlichen Resten der Stempelpraxis während der FM II-Periode, die eher für eine sporadische und auf die häusliche Sphäre beschränkte Tätigkeit sprechen, lassen die zahlreichen Funde von FM III/MM I A-Siegelabdrücken auf einen ausgedehnten Gebrauch schließen, der den familiären Rahmen überschritt und zweifellos der Kontrolle administrativer Vorgänge diente.

Auf der Suche nach einem möglichen architektonischen Vorläufer der minoischen Paläste stößt man auf das MM I A-Gebäude von Agia Photia bei Sitia [47]. Es ist ca. 18 x 27,5 m groß, weist einen rechteckigen, regulären Grundriss auf und besteht aus 22 Räumen, die als Wohnräume und Werkstätten dienten und um einen länglichen Zentralhof angeordnet sind. Das Gebäude wird von einer Befestigungsmauer mit massiven Bastionen geschützt. Sowohl der Architekturkomplex von Agia Photia als auch die an anderen Orten nachweisliche Siegeladministration setzen die Existenz einer zentralisierenden Wirtschaft voraus, die durch die Ansammlung und Verarbeitung von Produkten auf eine Überschussproduktion zielte, die über das Niveau



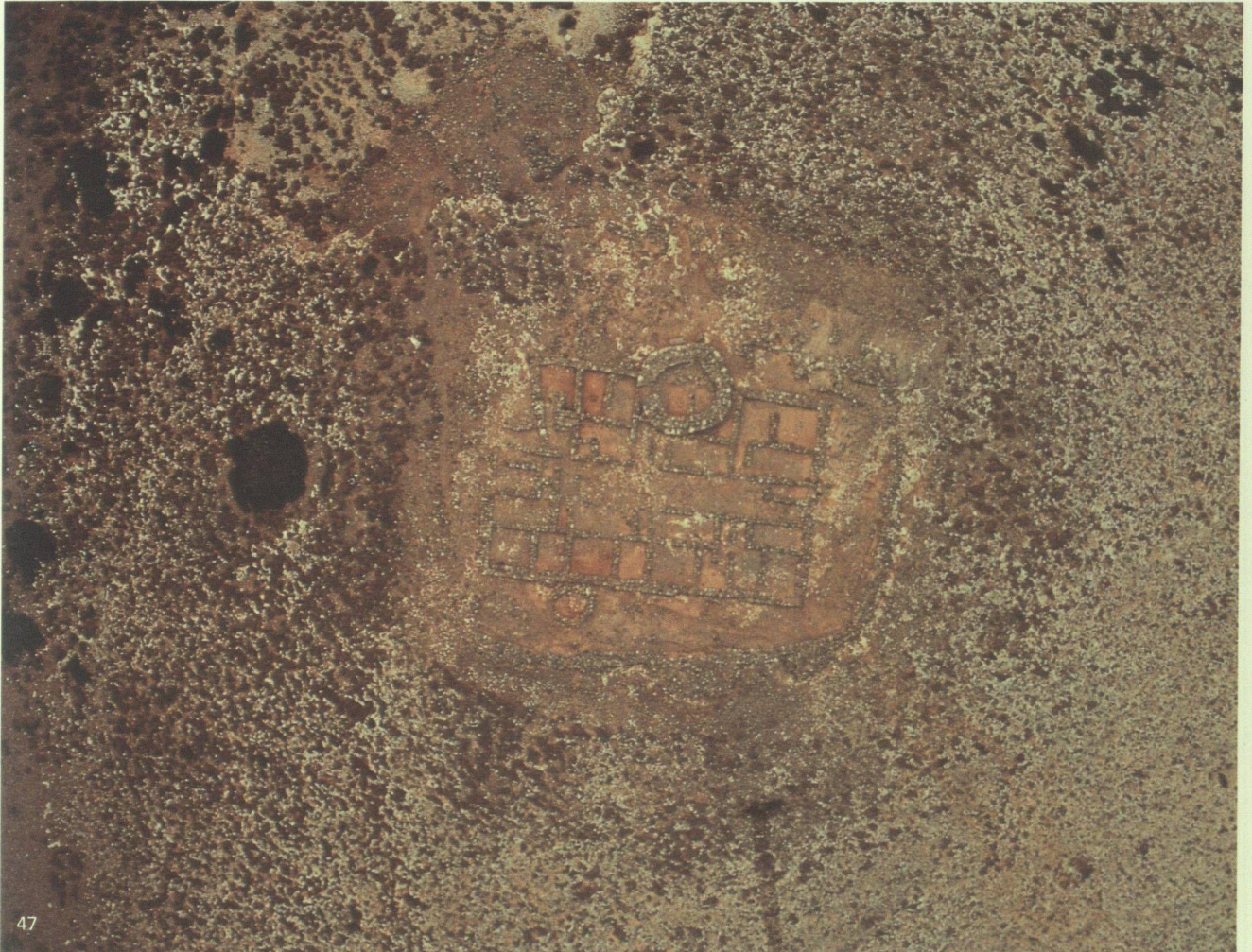
46a



46b



46c



47

einer Subsistenzwirtschaft hinausging. Diese Indizien zeigen eindeutig, dass die vorpalastzeitliche Kultur Kretas gegen Ende der MM I A-Phase das architektonische Wissen und die organisatorische Erfahrung besaß, um den Schritt in eine palatiale Gesellschaft zu vollziehen. Dies geschah schließlich etwa gleichzeitig in drei Regionen des Zentralteils der Insel, in Knossos, Phaistos und Mallia, wo sich in den nachfolgenden Jahrhunderten die mächtigsten Zentren der minoischen Kultur entfalten sollten.